

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
I Zur Einführung.....	9
<i>Friedemann Vogel, Janine Luth und Stefaniya Ptashnyk</i> Konflikt und Konfliktbewältigung im Spiegel der Sprache, oder: Plädoyer für die Suche nach einem linguistischen Beitrag zur Befriedung Europas.....	11
<i>Wolf-Andreas Liebert</i> Kulturbedeutung, Differenz, Katharsis. Kulturwissenschaftliches Forschen und Schreiben als zyklischer Prozess.....	21
II Konflikte und Verfahren ihrer Bearbeitung in der interpersonalen Kommunikation .....	43
<i>Johannes Schwitalla</i> Verbale Aggressionen und Streitgespräche – und was die Linguistik dazu zu sagen hat .....	45
<i>Reinhard Fiehler</i> Konflikte im Gespräch. Zur Rolle von Emotionen bei der Austragung von Gegensätzen .....	75
<i>Marcus Müller und Maria Becker</i> Wissenskonflikte im Gespräch. Hegemonie und Isolationismus im interdisziplinären Raum .....	93
<i>Sylvia Kalina</i> Translation and Interpreting in European Conflict Settings.....	113
<i>Sebastian Rosenberger</i> Von <i>römischen Türken</i> und <i>lutherischen Narren</i> . Eigen- und Fremdbezeichnungen in der Reformationssatire.....	139
<i>Friedemann Vogel</i> Konflikte in der Internetkommunikation.....	165
III Zugänge und Fallstudien zur diskursiven Makroebene von Konflikten .....	201
<i>Hans Goebel</i> Konflikte in pluriethnischen Staatswesen. Ausgewählte Fallstudien aus Österreich-Ungarn (1848 – 1918).....	203

*Theresa Schnedermann*

Der Aufmerksamkeitswettkampf um ADHS. Eine linguistische Konfliktanalyse  
im Bereich medizinisch-psychologischer Faktizitätsherstellung.....233

*Martina Schrader-Kniffki*

Krisendiskurs und Konflikt im romanisch-sprachigen Europa: Das Beispiel der  
,Gurkenkrise‘. Vergleichende Diskursanalyse auf der Basis von Internet-Korpora.....263

*Katharina Jacob und Anna Mattfeldt*

Mehrsprachige Zugänge zu gesellschaftspolitischen Kontroversen.  
Ein siebenschriftiges Verfahren zur Erschließung diskursiver Konflikte anhand  
des deutsch- und englischsprachigen Mediendiskurses zum Betreuungsgeld.....291

*Clara Herdeanu*

Sprache – Macht – Revolution. Konflikte und Konfliktlosigkeit in der medialen  
Berichterstattung zur Rumänischen Revolution vom Dezember 1989.....317

*Rainer Perkuhn und Cyril Belica*

Konflikt, Sprache, korpuslinguistische Methodik. ....339

*Clara Herdeanu und Peter Hachemer*

Vom Krieg der Worte. Ein interdisziplinärer Ausblick  
auf die Terminologie von Gewaltkonflikten.....365

## Vorwort

Das Europäische Zentrum für Sprachwissenschaften (EZS) – eine Kooperation zwischen dem Institut für Deutsche Sprache in Mannheim und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg – hat seit seiner Gründung im Jahre 2010 vielfältige Aktivitäten entfaltet. Eine besonders bemerkenswerte Initiative stellt die aus einer Gruppe von Nachwuchswissenschaftlern entstandene Idee zur Durchführung einer Winterschule mit dem Thema „Linguistische Zugänge zu Konflikten in europäischen Sprachräumen. Korpus – Pragmatik – kontrovers“ dar. Die im Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg veranstaltete Winterschule brachte Doktorandinnen und Doktoranden sowie Dozentinnen und Dozenten aus verschiedenen Ländern zusammen und bereitete den Weg für ein beeindruckendes intellektuelles Milieu und Netzwerk, das über die Winterschule hinaus Bestand hat.

Als sichtbares Zeichen der Nachhaltigkeit sind die im Kontext dieser Winterschule entstandenen Beiträge des vorliegenden Sammelbandes zur Konfliktlinguistik zu sehen. Das Verständnis für die Entstehung, den Verlauf und die Lösung von Konflikten ist ein zentraler Gegenstand der angewandten Sprach- und Kommunikationswissenschaften, der im Europa des 21. Jahrhunderts nur nationen-, kultur- und sprachübergreifend bearbeitet werden kann und muss. Unser soziales Leben ist stets von Konflikten begleitet: Vom Gartenzaun bis in die politischen Arenen, vom Alltag bis hin zu Fragen der transnationalen Verrechtlichung in der Europäischen Union – überall begegnen uns tagtäglich Auseinandersetzungen. Konflikte und Sprache hängen dabei eng miteinander zusammen, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen wird in Sprache über Sprache verhandelt, etwa die Frage, was „richtiges Sprechen“ bedeutet oder welche (Minderheiten-) Sprachen es aus welchen Gründen wert sind, erhalten oder vergessen zu werden. Zum anderen ist die Sprache das Medium des Streitens und Versöhnens schlechthin. Konflikte werden vor allem durch Sprache vermittelt und transparent. Sprach(en)konflikte sind somit Spiegel soziokultureller Auseinandersetzungen um Wissen und Macht. Kurz: Sprache ist Resonanzkörper sozialer Spannungen. Damit wird deutlich, dass das Verständnis von Konflikten ein Verständnis von Regeln und Abläufen sprachlicher Kommunikation voraussetzt. Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler können dazu beitragen, Konflikte als sozialsymbolische Handlungsmuster zu analysieren und ihre kommunikativen Prämissen zu beschreiben. Sie können sprachliche Strategien aufzeigen, mit denen Konflikte vermieden oder konstruktiv aufgelöst werden und die Bürgerinnen und Bürger zu einem aufgeklärten Sprachgebrauch in Auseinandersetzungen anleiten.

Wir Direktoren des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften (EZS) bedanken uns bei den Initiatoren der Winterschule und den Herausgebern des Bandes, in dem die gesellschaftliche Relevanz sprachlicher Reflexionen und Untersuchungen eindrucksvoll vorgeführt wird. Der Band hat viele Leserinnen und Leser verdient und wird mit Sicherheit weiterführende Debatten anstoßen.

Heidelberg, im April 2015

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Eichinger, Prof. Dr. Felder, Prof. Dr. Riecke



## I Zur Einführung



# Konflikt und Konfliktbewältigung im Spiegel der Sprache, oder: Plädoyer für die Suche nach einem linguistischen Beitrag zur Befriedung Europas

Friedemann Vogel, Janine Luth und Stefaniya Ptashnyk

Als das Thema des vorliegenden Bandes 2013 zum Gegenstand einer Winterschule wurde, ging es vor allem um Konflikte in verschiedenen Kontexten<sup>1</sup>: etwa um den Streit zwischen Nachbarn oder Familienangehörigen, zwischen Käufern und Verkäufern, bei multilingualen Verhandlungen oder in der computervermittelten Kommunikation. Es ging und geht auch hier um verschiedene Formen der Konfliktverbalisierung – als Streit, Gefrotzel, Hazing, Diskussion u.ä. – sowie um unterschiedliche, vor allem linguistische Zugänge und Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung. Andere Formen des gesellschaftlichen oder sozialen Konfliktes – vor allem in Form roher Gewalt, bei der Anwendung von Waffen, der psychischen und physischen Deformation bis hin zum (gegenseitigen) Mord – wurden und werden auch hier nur eher am Rande, gewissermaßen aus akademischer Distanz gestreift. Grund hierfür ist sicherlich die Profession, die eine Fokussierung auf das Sprachliche, sei's als Gegenstand der Auseinandersetzung (Sprachkritik), sei's als Medium der Konfliktaustragung (interpersonale Kommunikation, semantische Kämpfe in Diskursen usw.) oder als Brückenbauer in Dolmetschsituationen, nahelegt. In physische Gewalt umschlagende Konflikte werden dagegen wohl als das pervertierte Ende des Untersuchungsbereichs wahrgenommen, ein Feld, zu dem einem sowohl die akademische, vor allem aber auch die zivilgesellschaftliche, persönliche Erfahrung fehlt. Physische, durch sichtbare oder auch unsichtbare und lautlose Waffen ausgeübte Gewalt als Mittel der Konfliktentscheidung ist uns fremd und beobachten wir wenn, dann nur mit nicht geringer Abscheu und Verachtung auf Youtube. Krieg ist fern, entweder fiktiv (Games) oder lediglich medial präsent (Afghanistan, Irak, Syrien usw.).

Zum Zeitpunkt dieser Niederschrift ringen globale und regionale Mächte in der Ukraine um die Durchsetzung ihrer jeweiligen Interessen. Es herrscht der Ausnahmezustand, in dem die Sprache übertönt wird vom Einsatz schwerer Waffen, für die die Verantwortung zu tragen anschließend niemand bereit ist (der Fall des Fluges MH17 zeigt das ganze Ausmaß der widersprüchlichen Schuldzuschreibungen bei gleichzeitiger Abwehrhaltung). Aus der Aufarbeitung vergangener Kriege weiß man: Im Krieg geschehen alle erdenklichen Grausamkeiten, deren Aufzählung sich im Angesicht ihrer Aktualität hier verbietet. Krieg ist die Abwesenheit ‚vernünftiger‘ Sprache, ist die Ver-

<sup>1</sup> Für die zuverlässige und sorgfältige Unterstützung bei der Einrichtung dieses Bandes danken wir Magnus Rook und Antonia Bahria.

neinung von verbaler Konfliktbewältigung. Krieg entmündigt alle Beteiligten (wenn nicht die Entmündigung der kriegerischen Auseinandersetzung selbst voraus- oder mit ihr zumindest einhergeht). Die Logik des Krieges ist die des absoluten Unverständnisses, der Misanthropie (statt Empathie), des gegenseitigen Unterstellens und Nicht-Zuhören-Wollens und -Könnens; der Pauschalisierung und Polarisierung; der Reduktion sprachlicher Vielfalt auf einfachste Wir-Sie-Rhetorik und Gruppen-Ismen.

Die Fähigkeit zur adressatengerechten Verbalisierung eigener Bedürfnisse, die Kompetenz zur sprachlichen Aushandlung und Koordination divergierender Interessen, kurz Sprachfähigkeit, bedeutet Macht, weil sie soziale Handlungsfähigkeit befördert. Das wusste schon Hannah Arendt (1981): „Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und *im Einvernehmen* mit ihnen zu handeln. [unsere Hervorh.]“ (ebd., 45) Gewalt dagegen ist das Gegenteil von Macht, auf Gehorsam ausgelegt und auf ihn angewiesen, instrumentell statt reflexiv. Sie „tritt auf, wo Macht in Gefahr ist“ (ebd., 57).

„Auch die größte Macht kann durch Gewalt vernichtet werden; aus den Gewehrläufen kommt immer der wirksamste Befehl, der auf unverzüglichen, fraglosen Gehorsam rechnen kann. Was niemals aus den Gewehrläufen kommt, ist Macht. [...] Nackte Gewalt tritt auf, wo Macht verloren ist. [...] dass Machtverlust sehr viel eher als Ohnmacht zur Gewalt verführt, als könne diese die verlorene Macht ersetzen.“ (Arendt 1981: 54f.)

Es ist kein Zufall, dass der moderne, verfasste Rechtsstaat eine komplexe Textstruktur bildet, der den sozialen, ggf. gewaltvollen Konflikt in den durch Verfahren geleiteten semantischen Kampf um das bessere Argument vor Gericht kanalisiert.

„Die Sprache kann die Ausübung der Gewalt erschweren, indem sie Rechtfertigungszwänge errichtet und einfordert. Die Sprache kann die Ausübung der Gewalt aber auch erleichtern; dies ist dann kennzeichnend für ein Unrechtssystem, in dem die Sprache als Dienstmagd der Gewalt deren stille Ausübung verbirgt oder deren offene Ausübung feiert.“ (Müller/Christensen/Sokolowski 1997: 173)

Krieg und kriegerische Gewalt widersprechen jeglicher rechtsstaatlichen Logik, ja sie stellen das Gesetz des Stärkeren an Ressourcen – Geld, Waffen, Wissen usw. – Stärkeren absolut. Das Gesetz des Stärkeren ist auf Sprache und erst recht auf Formen der gleichberechtigten Aushandlung nicht angewiesen. Krieg macht darum sprachlos, zunächst die Opfer, später, aus der Distanz, die zur psychischen Verarbeitung drängt, auch die Täter.

Wer die deutsche und internationale Medienberichterstattung zur Ukraine-Krise der letzten Monate aufmerksam verfolgt, kann die häufige Schwarz-Weiß-Polarisierung („Ost“ versus „West“), die Personifikation von ‚Guten‘ und ‚Bösen‘ nicht übersehen. Immer häufiger finden sich symbolische Muster, die wir aus vergangenen zwischenstaatlichen Konflikten als Propaganda kennen.

„Propaganda ist eine Technik zur Akzeptanz angesonnener Verhaltensprämissen, bei der die kommunizierte Botschaft durch Reflexivisierung generalisierte Wahrheitsansprüche erzeugt, deren Akzeptanz durch Kommunikation latenter Sanktionspotenziale sichergestellt wird.“ (Merten 2000)



Das Ziel von Propaganda ist in der Regel eine kognitive Mobilisierung und Mobilmachung eines als einheitlich (d.h. von sozialen und Interessenunterschieden abstrahierenden) hypostasierten ‚Volksgeistes‘ noch weit im Vorfeld erster oder auch nur potentieller Kriegshandlungen. Es geht um die vorbereitende Legitimation von politischen oder militärischen Entscheidungen, die ohne ihre persuasive Fundierung nicht oder nur gegen großen Widerstand durchzusetzen wären. Im Internet finden sich zahlreiche Spuren, die zwischen offener Propaganda und ‚normalem‘, boulevardesk-schematisierendem Infotainment changieren.

Eine einfache Google-Bild-Suche zu Wladimir Putin illustriert das überwiegende kritische Framing des russischen Präsidenten in westlichen Medien. Die Darstellung der Konfliktsituation wird auf die Person Putin als alleinigen Aggressor fokussiert. Als Handlungsmotive angeboten werden vor allem Irrsinn und (Größen-)Wahn, Gefühlskälte, Egozentrismus, Gewaltverherrlichung und Unmenschlichkeit: Die medial eingesetzten Montagetechniken vergleichen Putin mit Hitler, Stalin, Zaren, Geisteskranken und Comicfiguren und/oder entmenschlichen ihn als Vampir, Bären oder Terminator. Viele Muster der medialen Zubereitung finden sich bereits auf Propaganda-Plakaten des Kalten Krieges der 60er und 70er Jahre. Ungeachtet dessen, wie man zur Person oder zur Politik Putins oder (weil pars pro toto dafür stehend) Russland steht, so ist diese Art der medialen Zubereitung natürlich nicht geeignet, die komplexe Krisensituation auch nur andeutungsweise verstehen zu helfen.<sup>2</sup>

Das gleiche gilt – soweit wir sehen – auch für die persuasive bis propagandistische Informationspolitik Russlands bzw. Russland-naher Akteure (seien es ganze Länder, Volksgruppen oder Institutionen), wenn es um die Handlungsmotive ‚des‘ Westens oder als ‚westlich‘ prädizierter Akteure geht. Wiederkehrend findet sich etwa der implizite und totalisierende Vorwurf, die Ukraine verfolge nazistische Ziele (vgl. unten stehendes Werbeplakat im Vorfeld des Referendums über den Status der Halbinsel Krim 2014).

Wir möchten an dieser Stelle kein Urteil über die tatsächlichen Handlungsmotive der involvierten Kontrahenten fällen. Mit dem kurzen Beispiel möchten wir vielmehr die Art und Weise problematisieren, wie in der Öffentlichkeit derzeit mehrheitlich der Ukraine-Konflikt behandelt wird – nämlich simplifiziert, schematisiert und persuasiv und teilweise propagandistisch gefärbt. Seriöse, abwägende und das heißt vor allem auch in ihrem Geltungsanspruch (auch ohne zweifelhaft arbeitende Geheimdienste<sup>3</sup>) nachprüfbare Informationsquellen finden sich auch in Deutschland immer seltener. Kaum beachtet und folgenlos blieb etwa im September 2014 eine Rüge der ARD durch deren Programmbeirat mit dem Vorwurf der „tendenziösen“ Berichterstattung (ein Vorwurf, den die sog. ‚Qualitätspresse‘ ansonsten nur gegenüber Boulevardblättern wie der Bildzeitung erhebt)<sup>4</sup>. Es bedurfte des Leaks eines internen Sitzungsprotokolls<sup>5</sup>,

<sup>2</sup> Die Darstellungen der Titelbilder sind natürlich funktional von Artikeltexten zu unterscheiden: Medienethisch ist jedoch fraglich und wurde in den letzten Jahren auch wiederholt kritisiert (zuletzt gegenüber dem Spiegel), wie weit Titelbilder hinsichtlich Provokation und Schematisierung gehen dürfen.

<sup>3</sup> Vgl. Narr 2004.

<sup>4</sup> Vgl. Handelsblatt vom 18.09.2014 (<http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/ruegedes-programmbeirats-berichtet-die-ard-zu-russlandkritisch/10722250.html>, 03.03.2015).

um den Chefredakteur der ARD, Thomas Baumann, zu einem öffentlichen Statement zu bewegen.



Abb. 1: Putin auf Titelseiten europäischer Medien

<sup>5</sup> Telepolis (18.09.2014): „Ukraine-Konflikt: ARD-Programmbeirat bestätigt Publikumskritik“; <http://www.heise.de/tp/artikel/42/42784/1.html> (06.03.2015).



Abb. 2: Wahlwerbung im Vorfeld des Referendums über den Status der Krim 2014:  
Konzipiert als Wahl zwischen ukrainischem Nazismus und russischer Freiheit  
(The Guardian, 17.03.2014)

Zweifel an offiziellen Verlautbarungen und dominanten Deutungsangeboten lässt sich immer seltener offen artikulieren. Ausnahmen bilden im Modus der Ironie vorgetragene Kritiken – etwa im politischen Kabarett – oder vereinzelt in freien Online-Angeboten<sup>6</sup>. Ansonsten provozieren Nachfragen leicht expressiv vorgetragene Polemiken des ‚Für uns‘ oder ‚Gegen uns‘ (wobei – ganz typisch – sowohl das ‚Wir‘ als auch das ‚Sie‘ referentiell unbestimmt bleiben). Selbst die Auseinandersetzung auf einer wissenschaftlichen Metaebene gerät zunehmend in Gefahr, wenn zuweilen selbstbewusste, etablierte ForscherInnen (nicht nur mit slawischem Hintergrund) eine Teilnahme an diskursanalytischen Workshops oder Tagungen absagen, weil ihnen das Thema derzeit „zu heiß“<sup>7</sup> oder die Ausschreibung von Stiftungen zur Förderung trinationaler Projekte (Russland, Ukraine, Deutschland) zu diplomatischen Krisen führt<sup>8</sup>.

Das zuvor kursorisch Genannte stimmt nicht sonderlich optimistisch. Hat die wissenschaftliche Zunft, die sich in den vergangenen Jahrzehnten auf ungezählten Tagungen und in hunderten Publikationen mit dem Thema Konflikt beschäftigte, versagt? Wie kann es geschehen, dass sich einflussreiche Akteure der Politik trotz akademischer Ausbildung und mannigfacher, (auch) wissenschaftlicher Beraterzirkel, zur Androhung von Waffengewalt gegenüber sog. ‚Feinden der Demokratie‘ bewegen lassen? Ja, was ist der Sinn jahrzehntelanger mikroskopischer Studien zum Streitverlauf in der inter-

<sup>6</sup> Insbesondere hervorzuheben sind etwa die Nachdenkseiten (<http://www.nachdenkseiten.de>, 19.03.2015; herausgegeben von Albrecht Müller), die durch regelmäßige Presseschau, Quellenoffenlegung und Kommentierung zu einer Reflexion gegenwärtiger Medienberichterstattung beitragen.

<sup>7</sup> So bereits wiederholt geschehen im Kontext von Bemühungen von F. Vogel, 2015 eine Tagung zur medialen Konstruktion des Ukraine-Konfliktes auszurichten.

<sup>8</sup> Darauf verweisen zumindest informell kursierende Papiere mit Blick auf ein Förderprogramm der Volkswagenstiftung 2015.

personalen Mediation und Schlichtung oder zur Häufigkeit von Gewalt-Begriffen in Mediendiskursen angesichts einer zunehmenden Eskalation verbaler in nonverbale Konflikte sowohl weltweit als auch im eigenen Lande (man denke an aktuelle Debatten um die ‚neue Rolle‘ der Bundeswehr jenseits ‚bloßer‘ Verteidigung)?

### **Zu Aufbau und den Beiträgen dieses Bandes**

Der vorliegende Band ist weit davon entfernt, einem destruktiven Pessimismus zu erliegen. Im Gegenteil. Sein Ziel ist ein Beitrag zur weiteren Sensibilisierung für das Thema Konflikte, er versteht sich gerade heute und jetzt – wenn uns diese pathetische Formulierung erlaubt ist – als ein Plädoyer für die weitere Suche nach einem linguistischen Beitrag zur Befriedung Europas. Ein solcher Beitrag fokussiert gerade das, worauf es in Konflikten ankommt: auf eine verbale, gesichtswahrende (Goffman 1955) Verarbeitung für alle Beteiligten. Nur eine auf verbale Bearbeitung hin orientierte Konfliktlösung fördert, ja fordert das individuelle Verständnis der Kontrahenten. Es fordert die Einhaltung grundlegendster Kooperationsmaximen (Grice 1975): die interaktive Explikation und Anpassung (Kontextualisierung) des eigenen Wahrnehmens, Fühlens, Denkens und Handelns an das Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Handeln des anderen. Der Kontrahent wird damit zu einer Person mit individuellen Bedürfnissen und Wünschen, aber auch Ängsten und Widersprüchen im Geflecht ihn umgebender sozialer Gruppen und historisch gewachsener Politiken. Verbale Konfliktlösung in diesem Sinne schafft Individualität und inkludierende Sozialität, sie zwingt zur Differenzierung dort, wo der Konflikt Schematisierungen (vor allem Vorurteile re-) produziert. Nur so lässt sich Vertrauen, das heißt ein interaktiv geteiltes Wissen über erwartbare solidarische Handlungsmuster aufbauen und befördern.

Der Großteil der hier gedruckten Beiträge war Gegenstand der Diskussion auf einer einwöchigen Winterschule an der Universität Heidelberg, die 2013 vom Europäischen Zentrum für Sprachwissenschaften (EZS) ausgerichtet und von der Volkswagenstiftung gefördert wurde. Ziel der Winterschule war es, aktuelle linguistische Forschung und Methodik zur Untersuchung von Konflikten und Konfliktlösungsstrategien zu diskutieren. Die EZS-Winterschule entstand auch unter dem Eindruck einer europäischen Finanzkrise, die uns im Wesentlichen bis heute, im März 2015, beunruhigt und sich teilweise sogar zugespitzt hat. Das damals von uns plakativ ausgegebene Motto „Europa ist mehr als eine Währungsunion – Linguistik ist mehr als Grammatik“ erscheint weiterhin stimmig, auch wenn die Zweifel daran lauter werden: die europäischen Themen und Probleme können nicht allein durch Finanzpolitik gelöst, sondern nur im Dialog und damit im Gespräch, also sprachlich ausgehandelt werden. Linguistische Theorien und Methodik können dazu beitragen, die Entstehung von Konflikten, von Verstehen und Missverstehen, sichtbar und als kulturelle Grammatik bearbeitbar zu machen. Die Besonderheit der linguistischen Winterschule lag daher in der Verknüpfung des kulturwissenschaftlichen Forschungsgegenstands ‚Konflikte‘ mit methodischen Herangehensweisen der Disziplin Sprachwissenschaft. Dieser Ansatz spiegelt sich in den Beiträgen unseres Bandes wider:

Im Anschluss an diese einführenden Worte untersucht im ersten Teil dieses Bandes Andreas Liebert die Konstitutionsbedingungen kulturwissenschaftlichen Forschens und Schreibens von heute. Die Entwicklung und textuelle Ausarbeitung einer kulturwissen-

schaftlichen Fragestellung zeige sich idealtypisch als ein komplexer Prozess der Auseinandersetzung eines Forschungssubjektes mit den konfliktären Kulturbedeutungen seiner persönlichen sowie wissenschaftlichen (Fachinstitution) Umwelt. Die Produktion von wissenschaftlichen Erkenntnissen samt ihrer vorausgehenden Fragestellungen sei eingebettet in unterschiedliche Erwartungshorizonte des forschenden Subjekts (Gesellschaft, Fachkollegen, Selbstbild usw.), zu denen es eine (mehr oder weniger eigene) reflexive Position zu entwickeln habe. Aus einer Metaperspektive werden hierfür die Metaphern (hermeneutischer) Zirkel, Dialog und Rhizom fruchtbar gemacht.

Der zweite Teil dieses Bandes widmet sich Konflikten und Verfahren ihrer Bearbeitung in der interpersonalen Kommunikation (Mikroebene).

Zunächst beschreibt Johannes Schwitalla verbale Aggressionen und Streitgespräche aus der Perspektive der Gesprächs- und Interaktionslinguistik. Der Beitrag führt an historischen Beispielen – Auseinandersetzungen zwischen Cicero und Clodius (Antike), Reuchlin und Pfefferkorn sowie Luther und Papsttum (beide frühe Neuzeit) – ein in die wesentlichen Aspekte zum Verständnis verbaler Konfliktaustragung (Strategien des Face-Angriffs, Abhängigkeit von Situation und kulturellem Kontext) und gibt einen Überblick zu unterschiedlichen linguistischen Ansätzen der Konfliktforschung (Sprechakttheorie, Dialoganalyse, Prosodieforschung und Ethnografie der Kommunikation).

Reinhard Fiehler geht ebenso mit einem konversationsanalytischen Inventar an die Frage, wie sich Konflikte als kommunikative Struktur von Position und Gegenposition interaktiv konstituieren und welche Rolle Emotionen hierbei spielen. Verschiedene Manifestationsformen von Emotionen bildeten als bewertende Stellungnahmen einen wichtigen Beitrag zur Austragung verbaler Auseinandersetzungen. Die zuvor theoretisch entwickelten Grundlagen werden anschließend an einem massenmedial verbreiteten Fernsehstreitgespräch mit Günter Wallraff in der Fernsehsendung *Mittwochs in Düsseldorf* von 1986 illustriert.

Marcus Müller und Maria Becker behandeln das Thema ‚Konflikte in Gesprächen‘ im Hinblick auf die interaktionale Herstellung von wissenschaftlichem Wissen. Sie fragen danach, auf welche sprachlichen Praktiken Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zurückgreifen, wenn sie ihr akademisches Fach im interdisziplinären Raum vertreten. In solchen Gesprächen vollziehen die Partizipanten auf der Ebene der individuellen Situationsbewältigung kommunikative Handlungen, die auf Kooperation und Sachadäquatheit hin angelegt sind. Diese sind eingebettet in diskursive Praktiken, die im Moment ihres Vollzugs in den sprachlichen Handlungen aufscheinen. Hierbei unterscheiden die AutorInnen mit einer begrifflichen Anleihe aus der politischen Theorie ‚hegemoniale‘ und ‚isolationistische Praktiken‘.

Sylvia Kalina befasst sich mit der Frage, welche Anforderungen in Krisensituationen an einen Dolmetscher gerichtet werden und welche diskursiven Strategien zur Kompensation von Konfliktpotenzial eingesetzt werden können. Die Settings, die sie dabei analysiert, sind Konflikte in Kriegs- und Krisengebieten, Konflikte auf internationaler Ebene und Konflikte in der Zivilgesellschaft, wie zum Beispiel in Asylverfahren oder Gerichtsanhörungen. In diesen Kommunikationssituationen werden die Forderung nach wortgetreuer versus sinngestützter Wiedergabe, die Loyalität des Dolmetschers sowie asymmetrische Machtverhältnisse besonders brisant. Wie Dolmetscher auf dieses Anforderungsspektrum reagieren können, zeigt Kalina in ihrem Beitrag anhand von authentischen Beispielen.



Friedemann Vogel geht verschiedenen verbalen Manifestationsformen von Konflikten im Kontext computervermittelter Kommunikation (CMC), vor allem im Internet, nach. Nach einer kurzen Einführung in die Bedingungen von Internetkommunikation sowie der Unterscheidung von Technik und ihrer sozialen Aneignung (Plattform und Umgebung) gibt der Autor einen Überblick über die aktuelle, interdisziplinäre Forschung zu internetbasierten Konflikten. Die sozialsymbolische Konstitution von Aggressionen, Intergruppenkonflikten und Lösungsversuchen (Mediation, Schlichtung) in einer quasi-anonymen Umgebung wird anschließend am Beispiel der Wikipedia Deutschland illustriert.

Der Beitrag von Sebastian Rosenberger schließlich thematisiert die Eigen- und Fremdbezeichnungen der konfessionellen Parteien in satirischen Texten der Reformationszeit. Im Mittelpunkt stehen auf der einen Seite protestantische Flugschriften, in welchen die Praktiken der Alten Kirche angeprangert und ihre Repräsentanten und Anhänger diffamiert werden, auf der anderen Seite die antiprotestantische Kampfschrift *Von dem Grossen Lutherischen Narren* aus der Feder des Franziskanermönchs Thomas Murner. Die Texte werden in ihren kulturhistorischen Entstehungskontext eingebettet und mit lexikalisch-semantischen sowie lexikographischen Analysemethoden im Hinblick auf die Konstitution von Eigen- und Fremdbildern und die damit verbundenen Wirkungsabsichten bei den Rezipienten untersucht.

Der dritte Teil des Bandes dokumentiert verschiedene Zugänge und Fallstudien zur diskursiven Makroebene von Konflikten in Vergangenheit und Gegenwart.

Anhand ausgewählter Fallstudien aus dem Gebiet der Habsburgermonarchie befasst sich zunächst Hans Goebel mit zwischen 1848 und 1918 aufgetretenen Sprachkonflikten. Die behandelten Beispiele zeigen, welches Konfliktpotential die Durchführung von Volkszählungen und die Interpretation von deren Resultaten, die Festlegung einer oder mehrerer Unterrichtssprachen im Bildungswesen oder die Benennung von Ortschaften und sogar von Institutionen bergen können. Die Häufigkeit solcher Sprachkonflikte sowie die Vehemenz ihrer Abwicklung legen den Schluss nahe, dass in der späten Habsburgermonarchie sehr oft Konflikte weder gescheut noch entschärft, sondern vielmehr bewusst provoziert und als taugliches Mittel zur Beförderung und Ausreifung der eigenen Positionen empfunden wurden.

Aus einer transtextuellen, diskurslinguistischen Perspektive geht Theresa Schnedermann divergenten Konzeptualisierungen im psychologisch-medizinischen Diskurs um die sog. ‚Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitätsstörung‘ nach. Mit Rekurs auf Ansätze der pragma-semiotischen Textarbeit und mittels qualitativer Mehrebenenanalyse (Wort-, Mehrwort-, Satz- und Textebene) sucht sie die perspektivierende Kraft sprachlicher Zeichen mit Analysen des Handlungswertes sprachlicher Äußerungen zu verbinden. Der Beitrag illustriert korpusbasiert den sprachlichen ‚Aufmerksamkeitswettbewerb‘, d.h. den semantischen Kampf verschiedener Akteursgruppen (Mediziner, Lobbyverbände, Krankenkassen usw.) um Faktizität bei der Konstitution von ADHS als ernstzunehmende, behandlungs- und abrechnungsrelevante ‚Störung‘ oder als überdramatisierte ‚Krankenschreibung einer ganzen Generation‘.

Die sprachvergleichende Studie von Martina Schrader-Kniffki widmet sich medialen Krisendiskursen innerhalb Europas. Am Beispiel der ‚Gurkenkrise‘ zeigt Schrader-Kniffki, wie sich Konflikte in Verbindung von diskurs- und interaktionsanalytischen Zugängen untersuchen lassen. Das Korpus bilden romanischsprachige Texte der Online-

Presse, Foren- und Blogeinträge. Entlang ihrer Analyse stellt Schrader-Kniffki fest, dass die französischen, portugiesischen und spanischen Wortbildungsentsprechungen zum Kompositum Gurkenkrise unterschiedliche, diskursiv erzeugte und historisch verankerte Bedeutungsanteile aufweisen, die als Komponenten eines medial reaktualisierten Weltwissens der jeweiligen Sprechergemeinschaften gelten können.

Der Beitrag von Katharina Jacob und Anna Mattfeldt behandelt den Mediendiskurs zum Betreuungsgeld. Anhand eines deutsch- und eines englischsprachigen Zeitungskorpus wird der Frage nachgegangen, wie ein länderspezifischer Konflikt in einem anderen Land und mit den Mitteln einer anderen Sprache aufgegriffen wird, und welche Spiegelungen eigener Probleme und Konflikte dabei zum Tragen kommen. Anhand dieser Analyse wird ein siebenschrittiges Verfahren entworfen, über lexikalische und grammatische Zugangsweisen diskursive Konflikte in mehrsprachiger Perspektive zu erschließen.

Clara Herdeanu widmet sich in ihrem Beitrag dem medialen Diskurs zur Rumänischen Revolution im Dezember 1989 unter den Aspekten der Agonalität bzw. der Konfliktlosigkeit, des Fehlens von agonalen Auseinandersetzungen. Anhand eines Untersuchungskorpus von 543 Texten und 120 Bildern verschiedener deutsch- und rumänischsprachiger Zeitungen und Zeitschriften werden handlungsleitende Konzepte und diskursive Grundprinzipien herausgearbeitet. Herdeanu zeigt damit auf, wie gesellschaftspolitisch hoch relevante und massenmedial verarbeitete Ereignisse durch Sprache perspektiviert werden und sich diese sprachliche Zubereitung in das Weltbild einer Gesellschaft einschreibt.

Einen korpuslinguistischen, datenbasierten und quantifizierenden Ansatz zur Untersuchung von Konflikten stellen Rainer Perkuhn und Cyril Belica vor. Mit Rückgriff auf Daten des weltweit größten Korpus der deutschen Sprache, dem Deutschen Referenzkorpus (DeReko), sowie der korpuslinguistischen Analyseplattform Cosmas II eruieren sie verschiedene lexikalische Sprachgebrauchsmuster (Wortfelder einschließlich gebrauchswandter Ausdrücke), die sowohl in diachroner als auch in synchroner Hinsicht auf Handlungsmuster interpersonaler, Intergruppen- (*Atomkonflikt*, *Gaskonflikt* usw.) oder aber trans- oder internationaler Auseinandersetzungen (*Nahost*, *Kosovo*, *Syrien* u.ä.) referieren.

Peter Hachemer und Clara Herdeanu geben abschließend einen Einblick in die Arbeit des *Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung* (HIIK). 1991 gegründet, untersucht das HIIK mit einer Kombination aus qualitativen und quantitativen politikwissenschaftlichen Methoden das globale, vor allem zwischenstaatliche Konfliktgeschehen. Das Institut entstand durch eine Initiative des Heidelberger Politikwissenschaftlers Prof. Dr. Frank Pfetsch und wurde in seinen Anfangsjahren durch eine finanzielle Förderung der DFG ermöglicht. Heute ist das HIIK ein gemeinnütziger Verein, der von rund 150 ehrenamtlichen Mitarbeitern getragen wird. Einmal jährlich erscheint als zentrale Publikation des Instituts das medial regelmäßig vielbeachtete *Konfliktbarometer*.

## Literatur

- Arendt, Hannah 1981. *Macht und Gewalt*. 4. Aufl. München: Piper.
- Goffman, Erving 1955. On Face-work: An Analysis of Ritual Elements of Social Interaction. *Psychiatry: Journal for the Study of Interpersonal Processes* 18(3), 5–46.
- Grice, H. P. 1975. Logic and Conversation, in Cole, Peter & Morgan, Jerry L. (Hg.): *Speech acts*. New York, NY: Academic Press. (Syntax and semantics, 3), 41–58.
- Merten, Klaus 2000. Die Konstruktion von Macht durch Kommunikation - am Beispiel von Propaganda, in *Festschrift für Siegfried J. Schmidt*. URL: <http://www.sjschmidt.net/konzepte/texte/merten.htm> [Stand 2013-12-20].
- Müller, Friedrich, Christensen, Ralph & Sokolowski, Michael 1997. *Rechtstext und Textarbeit*. Berlin: Duncker & Humblot. (Schriften zur Rechtstheorie).
- Narr, Wolf-Dieter 2004. So offenkundig war es selten: Geheimdienste taugen nur für den Herrschaftsmisbrauch. *Bürgerrechte & Polizei/CILIP(78)*. Online im Internet: URL: <http://www.cilip.de/ausgabe/78/geheimdienste.htm> [Stand 2012-11-19].